Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Maleachi 3, 1.

VIII. Band. **April 1876.** **Nr. 4.**

Gnadenwahl.

von Brigham Young und Willard Richards.

Was glaubt ihr in Bezug auf die Gnadenwahl?

Um der Nothwendigkeit vorzubeugen, diese oft an uns gestellte Frage mündlich beantworten zu müssen, so geben wir jetzt die Antwort schriftlich, so daß die Heiligen mit jener Lehre bewandert werden können und Jedermann sehen mag, daß wir an eine solche Gnadenwahl, wie sie im alten und neuen Testamente, sowie in anderen Offenbarungen Gottes gelehrt wird, glauben. Wir bitten daher alle, in deren Hände diese Abhandlung kommen wird, nicht zu verdammen, ehe sie dieselbe im Geiste der Demuth und des Gebets durchgelesen haben.

Der Herr durch seinen Diener Jesaia spricht wie folgt: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“ (Jesaia XLII,1). Er hat offenbar Bezug auf den Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes, erwählt oder erkoren von dem Vater. „Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber geoffenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen.“ (1 Petri I, 20). „Ich, der Herr, habe dich gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefasset, und habe dich behütet, und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden.“ (Jesaia XLII, 6). „Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und Todten.“ (Apostelgesch. X, 42). „So sei es nun euch kund, liebe Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch Diesen, und von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden.“ (Apostelgesch. XIII, 38). „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ (Marci XVI, 16).

Jeder Hohepriester muß geweiht werden und hätte Jesus die Weihe nicht empfangen, so hätte er keine Macht gehabt, andere zu weihen, wie er es that, als er die Zwölfe ordinirte, um Theil zu haben an dem Amte, welches er vom Vater empfangen hatte. „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.“ (Joh. XV, 16). „Und Niemand nimmt ihm selbst die Ehre; sondern der auch berufen sei von Gott, gleichwie der Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ (Ebräer V, 4 u. 5). Niemand kann dasjenige geben, das er nicht besitzt, deshalb kann kein Mensch das Priesterthum einem

andern übertragen, es sei denn, er habe es zuerst selbst empfangen. Das Priesterthum ist solcher Natur, daß es unmöglich ist, die Principien der Gnadenwahl zu erforschen, ohne auch jenes zu berühren; und obgleich einige sagen mögen, Christus, wie Gott, gebrauche keine Ordination, da er von Ewigkeit her dieselbe besessen habe, so sagt doch Christus: „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden." (Matthäi XXVIII, 18), was nicht der Fall hätte sein können, wäre er im ewigen Besitz derselben gewesen. Aus der folgenden Stelle ersehen wir, daß „durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides, die Thronen und Herrschaften und Obrigkeiten, es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen." (Colosser I, 16).

Ihm ist es gegeben, die Erde vom Falle zu erlösen, die Lebendigen und Todten zu richten, denn das Recht des Gerichts gehört dem Priesterthume an und durch dasselbe hat der Vater dem Sohne alles Gericht auf der Erde gegeben. „Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben." (Joh. V, 22). Es war nothwendig, daß Christus das Priesterthum empfangen mußte, um ihn in den Stand zu setzen, vor seinem Vater zu amtiren, zur Erlösung und Rettung der Menschenkinder. Ist es vernünftig zu vermuthen, daß irgend Jemand einen Theil desselben Werks thun, oder in demselben Priesterthume behilflich sein könne, ohne durch den Geist der Weissagung oder durch Offenbarung wie der Aaron berufen und geweiht worden zu sein? Und kann man erwarten, daß irgend Jemand, der nicht an Offenbarung glaubt, durch Offenbarung berufen werden wird? Oder wird irgend Jemand sich zur Erfüllung eines Rufes oder einer Offenbarung, an die er nicht glaubt, einer Weihe unterziehen? Wir denken es nicht.

Um noch weiterhin zu lernen, daß Gott gewisse Männer erwählt oder beruft um gewisse Werke zu vollbringen, oder um ihnen besondere Segnungen zu ertheilen, so können wir die folgenden Stellen lesen: „Um Jakobs, meines Knechts willen, und um Israels, meines Auserwählten willen. Ja, ich rief dich (Kores) bei deinem Namen, und nannte dich, da du mich noch nicht kanntest." (Jesaia XLV, 4). „Sondern will aus Jakob Samen wachsen lassen, und aus Juda, der meinen Berg besitze; denn meine Auserwählten sollen ihn besitzen, und meine Knechte sollen daselbst wohnen;" (Jesaia LXV, 9), selbst auf den Bergen Palästinas, dem Lande Canaan, welches Gott vorher dem Abraham und seinem Samen verheißen hatte. „Und will Dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das ganze Land Canaan, zu ewiger Besitzung; und will ihr Gott sein." (1 Mose XVII, 8). Die besondere Ursache, warum Abraham erwählt wurde der Vater dieser gesegneten Nation zu sein, wird von dem Herrn deutlich erklärt: „Denn ich weiß er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat." (1 Mose XVIII, 19).

Dies zeigt das allgemeine Princip der Gnadenwahl, nämlich daß Gott seinen Sohn Jesum Christum erwählte, erkor oder weihte, der Schöpfer, Regent, Erlöser und Richter der Welt zu sein; und den Abraham bestimmte, der Vater der Gerechten zu sein, in Folge seines (Gottes) Vorherwissens von ihrem Gehorsam gegen seinen Willen und seine Gebote, was mit den folgenden Worten übereinstimmt: „So nun Jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Faß sein, zu den Ehren, dem Hausherrn bräuchlich, und zu allem guten Werk bereitet." (2 Timoth. III, 21).

So erscheint es denn, daß Gott gewisse Personen erwählt hat zum Genusse gewisser Segnungen oder zur Ausführung gewisser Werke; und daß wir das Walten

des höchsten Lenkers des Weltalls noch deutlicher verstehen mögen, so wollen wir noch weiterhin aus der heiligen Schrift citiren: „Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht." (Römer VIII, 29, 30). Und wen kannte Er vorher? Jene, die ihn liebten, wie wir im 28. Verse desselben Capitels finden: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind." Und wer sind die Berufenen nach dem Vorsatze? Jene, die er vorher kannte, denn er wußte vorher, daß jene, welche ihn liebten, seinen Willen thun und Gerechtigkeit üben würden; es ist eitel für Menschen zu sagen, sie lieben Gott, wenn sie doch seine Gebote nicht halten. Cain erfuhr dies, als er ein ungerechtes Opfer darbot, denn Gott sagte zu ihm, wenn du fromm bist, so bist du angenehm." (1 Mose IV, 7). „Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind," (1 Joh. II, 5) oder „Berufene nach dem Vorsatze."

Doch kannte Gott nicht alle Dinge und alle Menschen vorher? Sicherlich: „Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her." (Apostelg. XV, 18). Doch ist das ein Beweis, daß alle Menschen Ihn lieben und seine Gebote halten würden, so daß er sie zum ewigen Leben vorherbestimmen könnte? Gewiß nicht, denn das würde Gott nöthigen, etwas vorher zu wissen, das nie sein wird und Menschen zu dem vorherzubestimmen, was sie nie erlangen können. „Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. (Matthäi VII, 13).

Die Principien des Reiches Gottes sind vollkommen und im Einklange mit einander; die Schriften der Wahrheit müssen auch in allen ihren Theilen übereinstimmen, so daß ein Ausspruch derselben nicht einem andern widerspreche. Wenn wir daher lesen, „welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet" und „Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her", so mag es vom abstracten Standpunkte aus scheinen, daß, da Gott Alle vorher kannte, er daher Alle vorherbestimmt hätte „dem Ebenbilde seines Sohnes gleich zu werden". Doch sollten wir auch lesen: „wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden", (Marci XVI, 16), und „denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden," (Joh. VIII, 24), auch „ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben." (Matthäi XXV, 42—46). Paulus, indem er sich auf die Heiligen bezieht, nennt sie „die Liebsten Gottes und berufenen Heiligen", (Römer I, 7), und sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." (Römer VIII, 1). Er zeigt in seinen Episteln, daß das Gesetz uns nicht vollkommen machen kann, „denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünf-

tigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Alle Jahre muß man opfern immer einerlei Opfer und kann nicht die da opfern, vollkommen machen." (Ebräer X, 1). „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden." (Galater III, 24). „Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?" (Ebräer IX, 14). „Wer aber durch schauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbe wird selig sein in seiner That." (Jacobi I, 25). „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind." (Römer VIII, 28).

Die Personen, auf die die Schrift Bezug hat, waren solche wie Abel, Seth, Enoch, Noah, Melchisedek, Abraham, Lot, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, Caleb, Josua, Gideon, Barak, Simson, Jephthah, David, Samuel und die Propheten, „welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, sind des Schwerts Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heer darniedergelegt." (Ebräer XI, 33, 34). Alle diese starben im Glauben, hielten die Gebote Gottes, empfingen die Verheißung eines glorreichen Erbtheils und erwarten die Erfüllung der Verheißung, welche sie erhielten; „darum, daß Gott etwas Bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden." (Ebräer XI, 40).

Der Prophet Alma gibt ein ähnliches Zeugniß mit den andern Propheten, in Bezug auf die Gnadenwahl in seinem 9. Capitel, im Buche Mormon: „Dieses nun ist die Weise, nach welcher sie geweiht wurden, da sie dazu berufen und vorbereitet worden sind, von Gründung der Welt, nach dem Vorherwissen Gottes, wegen ihres unübertrefflichen Glaubens und ihrer guten Werke, da es ihnen überlassen wurde, Gutes oder Böses zu wählen; daher, weil sie das Gute gewählt und außerordentlich großen Glauben gezeigt haben, sind sie zu einem heiligen Amte berufen, ja zu dem heiligen Amte, welches mit und in Gemäßheit einer vorbereitenden Erlösung für solche bereitet war; und so sind sie zu diesem heiligen Amte, ihres Glaubens wegen, berufen worden, während Andere den Geist Gottes wegen der Verstocktheit ihres Herzens und der Blindheit ihres Verstandes zurück stießen, da diese ohnedem eben so große Vorzüge, wie ihre Brüder hätten haben können. Anfangs nahmen sie denselben Standpunkt ein, wie ihre Brüder; da dieses heilige Amt, seit Gründung der Welt, für diejenigen bereitet war, die ihre Herzen nicht verstocken wollten, nämlich in und durch die Erlösung des eingebornen Sohnes, der bereitet war; und auf diese Weise zu diesem heiligen Amte berufen, und zum Hohenpriesterthume der heiligen Ordnung Gottes geweiht, um seine Gebote den Menschenkindern zu lehren, damit sie auch in seine Ruhe eingehen möchten, da dieses Hohepriesterthum nach der Ordnung seines Sohnes war, welche Ordnung, ehe die Welt gegründet war, bestand; oder mit anderen Worten, ohne Anfang der Tage, oder Ende der Jahre, da es von Ewigkeit zu Ewigkeit bereitet war, nach seinem Vorherwissen aller Dinge."

„Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestände nach der Wahl, ward zu ihr (Rebecca) gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, also: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern. Wie denn geschrieben stehet: Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset." (Römer IX, 11—13). Wie wir

vorher gezeigt haben, daß Gott Abraham erwählte, der Vater der Getreuen zu sein, weil Er wußte, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehlen würde, des Herrn Wege zu halten, so sehen wir auch aus folgender Stelle, daß der Vorsatz Gottes nach der Wahl, seines Eides wegen, bestehen mußte: „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du (Abraham) solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers; und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast." (1 Mose XXII, 16, 17, 18). Hier sehen wir den Herrn Jesum, der durch die Lenden Abrahams kam, wiederum erwähnt; durch seine Leiden und seinen Tod oder durch ihn sollten alle Völker der Erde gesegnet oder lebendig gemacht werden, wie sie auch starben, in Folge der Uebertretung Adams. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." (1. Corinther XV, 22). Gott erwählte oder bestimmte die Kinder Israel sein auserwähltes Volk zu sein und ihm gehören die Bündnisse und Verheißungen. Die Segnungen, welche die Heiden empfingen, kamen durch den Bund mit Abraham und seinem Samen; denn durch ihren Unglauben (Römer XI, 17) wurden die Juden abgebrochen und die Heiden eingepfropft, doch diese bestehen durch Glauben (Römer XI, 20) und nicht den Eid der Wahl; deshalb ist es nothwendig, daß sie Furcht haben, damit sie nicht aufhören Frucht zu tragen und abgebrochen werden (Vers 21), damit die Juden wieder eingepfropft werden mögen; denn sie sollen wiederum eingepfropft werden (Vers 23), wenn sie nicht im Unglauben beharren.

Die Heiden wurden Theilhaber der Segnungen der Wahl und Verheißung, durch Glauben und Gehorsam wie Petrus (1 Petri I, 1, 2) sagt zu den erwählten Fremdlingen hin und her, welche Heiden waren „nach der Vorsehung Gottes des Vaters durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi." „Ihr aber seid das auserwählte Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß, zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes-Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid." (1 Petri II, 9, 10).

Warum waren sie ein Volk des Eigenthums? Weil Gott jene Generation der Heiden erwählte und ihnen Segnungen ertheilte, welche durch das Priesterthum und den Bund mit Israel kamen, oder in anderen Worten, sie in den guten Oelbaum pfropfte; und so wurde das Haus Israel den Heiden ein Diener der Erlösung; nicht nur zu seiner eigenen Erlösung wurde das Haus Israel erwählt, sondern durch dasselbe auch zur Erlösung aller Andern. „Denn das Heil kommt von den Juden." (Joh. IV, 22) und „aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren." (Römer XI, 11).

Unter dem verheißenen Samen finden wir Jesum Christum weder als den Letzten noch den Geringsten, sondern als den großen Hohenpriester und das Haupt Aller, der verordnet war sein Leben, zur Erlösung der Welt, niederzulegen „denn ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung." (Ebräer IX, 22). Moses gibt uns ein ähnliches Zeugniß in Bezug auf das Princip der Wahl: „Denn du bist ein heiliges Volk Gott, deinem Herrn. Dich hat Gott, dein Herr, erwählet zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählet, daß eurer mehr wäre denn aller Völker, denn du bist das Wenigste unter allen Völkern, sondern, daß er euch geliebt hat, und daß

er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat, hat er euch ausgeführet mit mächtiger Hand, und hat dich erlöset von dem Hause des Dienstes aus der Hand Pharaos, des Königs in Egypten. So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein Gott ist, ein treuer Gott, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Glied." (5 Mose VII, 6—9).

Und der Herr sagte zu ihr (Rebecca, 1 Mose XXV, 23) „der Größere wird dem Kleinern dienen." Und warum? Weil Isaak (der Vater Esau's, und Jakob's des Mannes der Rebecca), der Sohn der dem Abraham gegebenen Verheißung und Erbe war. Esau, als der ältere Sohn seines Vaters hatte einen gesetzmäßigen Anspruch auf die Rechte der Erstgeburt, doch aus Unglauben, Herzenshärtigkeit und vom Hunger getrieben, verkaufte er dasselbe an seinen jüngeren Bruder Jakob (1 Mose XXV, 33), deshalb da Gott im Voraus wußte, daß er dies aus eignem Antriebe und nach der freien Wahl, die einem jeden Menschen gegeben ist, thun würde, sagte Er, „der Größere wird dem Kleinern dienen." Da der ältere Sohn Esau sein Erstgeburtsrecht verkaufte und dadurch allen Anspruch auf die, dem Abraham gegebenen Verheißungen verlor, so hätten jene Verheißungen zu nichte werden müssen, wären sie nicht durch das erkaufte Recht auf Jakob übergegangen, außer welchen es keinen anderen Erben in Isaak's Familie gab. Und wären jene Verheißungen zu nichte geworden, so wäre auch der Zweck Gottes, in Bezug auf die Wahl der Nachkommenschaft Israels ein verfehlter und der Eid Jehovah's ein gebrochener gewesen, was nicht sein könnte, ob auch Himmel und Erde vergehen würden. „Wie denn geschrieben stehet: Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset." (Römer IX, 13). Wo ist es geschrieben? In Malcachi I, 2, 3: „Ich habe euch lieb, spricht der Herr. So sprechet ihr: Womit hast du uns lieb? Ist nicht Esau Jakob's Bruder? spricht der Herr: dennoch habe ich Jakob lieb, und hasse Esau, und habe sein Gebirge öde gemacht, und sein Erbe den Drachen zur Wüste." Wann wurde das geschrieben? Ungefähr 397 Jahre vor Christi Geburt, und Esau und Jakob wurden geboren ungefähr 1773 Jahre vor Christi Geburt (nach der Rechnung der Zeit in der heiligen Schrift), so daß Esau und Jakob ungefähr 1376 Jahre vor der Zeit lebten, zu welcher der Herr durch den Propheten Maleachi spricht, „Jakob habe ich geliebt, aber Esau gehasset." Diese Stelle wird oft angeführt zu beweisen, daß Gott Jakob liebte und Esau haßte, ehe sie geboren wurden oder ehe sie Gutes oder Böses thaten; doch wenn Gott den einen liebte und den andern haßte, ehe sie Gutes oder Böses thaten, so hat er es nicht für nöthig erachtet, es uns durch das alte oder neue Testament oder durch irgend eine andere Offenbarung kund zu geben.

Und warum liebte er Einen und haßte den Andern? Aus demselben Grunde, warum er Abel's Opfer annahm und dasjenige Cain's verwarf. Weil die Werke Jakob's gerechte, während Esau's ungerechte waren; welcher gerechte Vater würde nicht ebenso handeln? Wer würde einen liebevollen, gehorsamen Sohn nicht mehr lieben als einen, der ungehorsam wäre und die Ordnung seines Hauses umzuwerfen suchen würde? (Einwendung). „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet." (Apostelg. X, 34). Ganz richtig, doch im nächsten Verse heißt es: „wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Doch es heißt nicht, daß, wer Gottlosigkeit ausübt, angenehm sei und dies ist ein Beweis, daß Gott die Handlungen der Menschen ansieht; thäte er dies nicht, warum sollte er Gehorsam gegen seine Gesetze gebieten? Denn nähme er keinen Hinblick auf die Handlungen der Menschen, so würde ein gottloser Mensch, der seine Gebote bricht, ihm gerade so angenehm sein, als der Gerechte, der sie hält. Hätte Cain recht

gethan, so wäre er gerade wie Abel angenommen worden und Esau wie Jakob, welches beweist, daß Gott die Person nur ansieht, in Bezug auf ihre Handlungsweise. „Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." (Matthäi XXV, 34—40). Weil Gott Abel und Jakob segnete, so hätte das ihn nicht gehindert Cain und Esau zu segnen, wären ihre Werke wie die ihrer Brüder, gerecht gewesen; wenn daher Gott eine Nation nach seiner Wahl segnet, so bestimmt das eine andere Nation nicht zur Verdammniß, in Folge der Gnadenwahl Gottes, wie einige vermuthen. „Also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben." (2 Timoth. III, 8). „Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es; sintemal sie sind, an welchen Gott Greuel hat und gehorchen nicht, und sind zu allem guten Werk untüchtig;" (Titus I, 16), daher sind sie nicht würdig der Segnungen nach der Wahl.

„Denn er spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." (Römer IX, 15). „Er sprach: Mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten. Er aber sprach zu ihm: Wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf. Denn wobei soll doch erkannt werden, daß ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, ohne wenn du mit uns gehest? Auf daß ich und dein Volk gerühmet werden vor allem Volk, das auf dem Erdboden ist. Der Herr sprach zu Mose: Was du jetzt geredet hast, will ich auch thun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Er aber sprach: So laß mich deine Herrlichkeit sehen. Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen, und will lassen predigen des Herrn Namen vor dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." (2 Mose XXIII, 14—19). „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen," (Römer IX, 16), denn er hatte sein Auge gerichtet gegen sein Bundesvolk unter egyptischem Joche. Die Schrift sagt zu Pharao: „Und zwar darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine und mein Name verkündiget werde in allen Landen. Du trittst mein Volk noch unter dich und willst es nicht lassen." (2 Mose IX, 16, 17).

Gott hatte verheißen das Haus Israel in seiner eigenen, von ihm bestimmten Zeit aus Egypten zu führen, „mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm, und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder." (5 Mose XXVI, 8).

Er that dies, daß seine Macht sich zeigen möchte und sein Name auf der ganzen Erde erklärt würde, so daß alle Nationen den Gott des Himmels im Gedächtniß behalten und seinen heiligen Namen verehren möchten. Um dieses zu vollbringen, war es nothwendig, daß ihm mit Widerstand begegnet wurde, um ihm die Gelegenheit zu geben seine Macht kund zu geben. Deshalb erkor er einen Mann wie den Pharao, von welchem er vorher wußte, er werde aus freien Stücken sein

Herz gegen Gott verhärten und sein Aeußerstes thun dem Allmächtigen zu widerstehen in dem Versuche, sein auserwähltes Volk zu befreien. Er zeigte sich jener Wahl würdig, denn er versäumte kein Mittel, welches sein gottloses Herz ihm eingeben konnte, um die Söhne Abraham's zu plagen und das Vorhaben des Allerhöchsten zu vereiteln. Dies gab dem Gotte Abraham's die Gelegenheit seinen Namen unter den Völkern gepriesen zu machen und durch viele mächtige Zeichen und Wunder diesen gottlosen König zu Zeiten fast von seiner Gottlosigkeit und der Macht Gottes zu überzeugen. Dennoch fuhr er in seiner Empörung fort und hielt die Kinder Israels in Knechtschaft; und das ist, was wir zu verstehen haben, wenn wir lesen, der Herr habe das Herz Pharao's erhärtet. Gott zeigte sich auf eine so herrliche und mächtige Weise, daß Pharao der Wahrheit nicht widerstehen konnte, ohne dadurch verhärteter zu werden, so daß er zuletzt, in seiner Tollheit, das Volk Gottes aufzuhalten, mit allen seinen Heerschaaren sich in das rothe Meer stürzte und von den Fluthen verschlungen wurde.

Hätte die Macht Gottes sich nicht auf eine merkwürdige Weise kund gethan, so wäre allem Anscheine nach das Haus Israel ausgerottet worden, denn Pharao befahl den ebräischen Wehemüttern, deren eine hieß Siphra und die andere Pua: Wenn ihr den ebräischen Weibern helfet, und auf den Stuhl sehet, daß es ein Sohn ist, so tödtet ihn; ist es aber eine Tochter, so lasset sie leben," (2 Mose I, 15, 16), stellte sie zur Rechenschaft als sie es nicht thaten, und sprach zu ihnen: „Warum thut ihr das, daß ihr die Kinder leben lasset". (Vers 18). „Da gebot Pharao allem seinem Volke und sprach: Alle Söhne, die geboren werden, werfet ins Wasser und alle Töchter lasset leben" (Vers 22). Dennoch hatte Gott Gnade mit welchem er wollte, „so erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket welchen er will; (Römer IX, 18), denn er erbarmte sich des feinen Kindes Mose, als es im Schilfe von seiner Mutter verborgen wurde, um dem grausamen Befehle Pharao's zu entgehen, und verursachte seine Erhaltung, damit es als ein Prophet und Befreier sein Volk nach seinem eigenen Lande leiten konnte. „Und verstocket, welchen er will", denn er verhärtete das Herz Pharao's dadurch, daß er ihm seine große Macht zeigte, doch Seinen Geist ihm entzog und ihn seiner eigenen gottlosen Neigung überließ. Denn Pharao hatte Frohnvögte über die Israeliten gesetzt um sie mit schweren Diensten zu drücken;, und er ließ sie die Städte Pithon und Raemses zu Schatzhäusern bauen und machte ihnen ihr Leben sauer, mit schwerer Arbeit im Thon und Ziegeln und mit allerlei Fröhnen auf dem Felde und mit allerlei Arbeit, die er ihnen auflegte mit Unbarmherzigkeit. Außerdem ließ er ihre männlichen Kinder noch zerstören und bewies vor Gott und Menschen, daß er sein eigenes hartes Herz verhärtet hatte, bis er ein Gefäß des Zornes, zugerichtet zur Verdammniß, wurde. „Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen, und kund thun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß." (Römer IX, 22). So sehen wir, daß Pharao sein Herz verstockte, lange ehe Gott zu Mose sagte: „Siehe zu, wenn du wieder in Egypten kommst, daß du alle die Wunder thust vor Pharao, die ich dir in deine Hand gegeben habe. Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht lassen wird." (2 Mose IV, 21).

Wird der Mensch denn erlöst durch seine Werke? Nein, wahrlich nicht. „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es." (Epheser II, 8). „Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme," (Vers 9); „nicht um der Werke Willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig." (Titus III, 5). Wiederum heißt es: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er

todt an ihm selber." (Jakobi II, 17). „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?" (Vers 21). Werden wir denn selig werden durch den Glauben? Nein, weder durch den Glauben noch die Werke, „durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden." (Vers 22). „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden." (Epheser II, 8). „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." (Römer XI, 6). „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein." (Jakobi II, 24).

„Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." (Römer X, 3, 4). So wird die Gerechtigkeit Gottes kund gethan durch den Plan der Erlösung seines gekreuzigten Sohnes; „so sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." (Apostelg. IV, 10, 12).

Doch darüber waren die Juden unwissend, obgleich sie ihn selbst kreuzigten; seit 1800 Jahren sind sie umhergezogen und gewandert und haben versucht ihre eigene Gerechtigkeit aufzustellen, welche nach dem Gesetze Mosis ist, und nicht vollkommen machen kann. Doch trotz ihrer Finsterniß und langen Vertreibung, so gibt es doch „Uebergebliebene nach der Wahl der Gnaden," (Römer XI, 5), die Gott aus allen Völkern sammeln will, wohin er sie zerstreut hat und wird durch sie geheiligt werden vor den Heiden; „so spricht der Herr, Herr: Wenn ich das Haus Israel wieder versammeln werde von den Völkern, dahin sie zerstreuet sind, so will ich vor den Heiden an ihnen erzeigen, daß ich heilig bin. Und sie sollen wohnen in ihrem Lande, das ich meinem Knechte Jakob gegeben habe; und sollen darinnen sicher wohnen, und Häuser bauen und Weinberge pflanzen; ja sicher sollen sie wohnen, wenn ich das Recht gehen lasse über alle ihre Feinde um und um; und sollen erfahren, daß ich der Herr, ihr Gott, bin." (Hesekiel XXVIII, 25, 26). „Und der Herr wird zu der Zeit zum andern Mal seine Hand ausstrecken, daß er das Uebrige seines Volks erkriege, so übergeblieben ist von den Assyrern, Egyptern, Pathros, Mohrenland, Elamiten, Sinear, Hamath und von den Inseln des Meers; und wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen, und zusammen bringen die Verjagten Israels, und die Zerstreueten aus Juda zuhauf führen von den vier Oertern des Erdreichs. Und der Neid wider Ephraim wird aufhören, und die Feinde Juda's werden ausgerottet werden, daß Ephraim nicht neide den Juda, und Juda nicht sei wider Ephraim. Sie werden aber den Philistern auf dem Halse sein gegen Abend, und berauben alle die, so gegen Morgen wohnen. Edom und Moab werden ihre Hände gegen sie falten. Die Kinder Ammon's werden gehorsam sein. Und der Herr wird verbannen den Strom des Meers in Egypten und wird seine Hand lassen gehen über das Wasser mit seinem starken Winde, und die sieben Ströme schlagen, daß man mit Schuhen dadurch gehen mag. Und wird eine Bahn sein den Uebrigen seines Volks, das übergeblieben ist von den Assyrern, wie Israel geschahe zu der Zeit, da sie aus Egyptenland zogen." (Jesaia XI, 11—16). Und wenn diese Sammlung vollendet ist, so wird man nicht mehr sagen, „so wahr der Herr lebt, der die Kinder Israels geführt hat aus dem Lande der Mitternacht und aus allen Ländern, dahin er sie verstoßen hatte. Denn ich will sie wieder bringen

in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe. Siehe, ich will viele Fischer aussenden, spricht der Herr, die sollen sie fischen, und darnach will ich viele Jäger aussenden, die sollen sie fangen auf allen Bergen und auf allen Hügeln und in allen Steinritzen. Denn meine Augen sehen auf alle ihre Wege, daß sie vor mir sich nicht verhehlen können, und ihre Missethat ist vor meinen Augen unverborgen. Aber zuvor will ich ihre Missethat und Sünde zwiefach bezahlen; darum, daß sie mein Land mit den Leichen ihrer Abgötterei verunreiniget und mein Erbe mit ihren Greueln voll gemacht haben. Herr, du bist meine Stärke und Kraft, und meine Zuflucht in der Noth. Die Heiden werden zu dir kommen von der Welt Ende, und sagen: Unsere Väter haben falsche und nichtige Götter gehabt, die nichts nützen können. Wie kann ein Mensch Götter machen, die nicht Götter sind? Darum siehe, nun will ich sie lehren, und meine Hand und Gewalt ihnen kund thun, daß sie erfahren sollen, ich heiße der Herr." (Jeremia XVI, 14—21).

„Wie denn nun? Das Israel sucht, das erlangt es nicht, die Wahl aber erlangt es, die Andern sind verstockt." (Römer XI, 7). Und warum haben sie es nicht erlangt? Weil sie es nicht durch den Glauben suchten, sondern durch die Werke des Gesetzes und sie stießen gegen jenen Stein des Anlaufens, wie es geschrieben steht: „Warum das? Darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes suchen. Denn sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anlaufens, und einen Fels der Aergerniß; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." (Römer IX, 32, 33). „So wird er eine Heiligung sein, aber ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israels, zum Strick und Fall den Bürgern von Jerusalem. Daß ihrer Viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden. (Jesaia VIII, 14, 15)." Doch „sind sie darum angelaufen, daß sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, auf daß sie denen nacheifern sollten." (Römer XI, 11). „Und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird." (Lucä XXI, 24).

Wenn das Haus Israel wieder in den Besitz Canaan's eingesetzt ist, so kann man in Wahrheit sagen, die Gnadenwahl hat es erlangt; denn die Erfüllung des Eides Gottes zu Abraham, der nach der Wahl der Vater der Getreuen wurde und die Verheißungen an seine Kinder, werden das für das Volk Israel erlangen, was es vergebens durch das Gesetz Mosis zu erlangen suchte.

Dies ist die Gnadenwahl an die wir glauben, nämlich eine solche, wie wir sie unter den Propheten und Aposteln und in dem Worte des Herrn finden. Da wir nicht Raum haben, alle Schriftstellen anzuführen, welche sich auf die Gnadenwahl beziehen, so laden wir die Heiligen ein, die heilige Schrift zu prüfen, in Verbindung mit den obenangeführten Stellen. Wenn immer wir die Gnadenwahl oder irgend ein anderes Princip oder einen andern Segen auf das Haus Israel bezogen finden, so sollten jene Principien mit dem Hause Israel verbleiben und was dem Jakob angehört, nicht auf Esau bezogen werden. Auch sollte das, was auf das alte Bundesvolk Bezug hat, nicht auf die Kirchen der Neuzeit bezogen werden und wir sollten immer gewiß sein, wie der Herr, die Apostel und Propheten ihre Worte angewandt haben und in derselben Anwendung stets fortfahren; dann wird Kenntniß und Weisheit uns zugefügt werden. Lasset uns ermahnt werden durch die Worte der geliebten Apostel Petrus und Paulus, die da sprechen: „Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, sondern auch nun vielmehr in meinem Abwesen; schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das

Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ (Philipper II, 12, 13). „Darum, liebe Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln.“ (2. Petri I, 10). „Durch welchen auch ihr gehöret habet das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung. Welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigenthum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit.“ (Epheser I, 13, 14.) „Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ (2 Petri I, 11). Amen.

Die Mormonen.

Ein Vortrag, gehalten vor der historischen Gesellschaft des Staates Pennsylvania, am 26. März 1850.

Von Thomas L. Kane.

„O quantus fervor omnium religiosorum in principio suæ sanctæ institutionis finit!“
De Im. J. C. I. 18.

Vor einigen Jahren, als ich im Herbste bei niedrigem Wasserstande auf dem oberen Mississippi fuhr, war ich genöthigt, zu Lande die Stromschnellen zu umgehen. Meine Straße führte mich durch einen schönen Theil Jowa's, wo übrigens der noch nicht regulirten Landrechte wegen Falschmünzer, Pferdediebe und andere Geächtete ihre Freistätte aufgeschlagen hatten. Ich hatte das Dampfboot in Keokuk, am Fuße des unteren Falles, verlassen, um ein Fuhrwerk zu miethen und mußte mit den Fliegen, den einzigen Gassenkehrern jener Lokalität, um die Bruchstücke einer unreinlichen Mahlzeit kämpfen. Von diesem Orte an bis wo der Fluß wieder tief wird, wurde mein Auge ermüdet mit dem Anblicke von schmutzigen, herumstreichenden und faulen Ansiedlern und einem Lande, das durch ihre nachlässigen Hände verdorben, anstatt verbessert worden war. Als ich vor Beendigung meiner Reise an der Seite des letzten Hügels herabkam, eröffnete sich mir im angenehmen Gegensatze eine schöne Landschaft. Halb umzingelt durch eine Biegung des Flusses lag im Glanze der Morgensonne eine schöne Stadt, deren helle, neue Häuser, umgeben mit kühlen, grünen Gärten sich gegen einen stattlichen, kuppelförmigen Hügel hinzogen. Die Spitze desselben war mit einem edlen Marmorgebäude gekrönt, dessen hoher, konischer Thurm in weißen und goldenen Farben glänzte. Die Stadt schien einige Quadratmeilen zu bedecken und außer derselben, im Hintergrunde, zeigte sich eine liebliche, durch den Fleiß des Ackermanns einladend gemachte Landschaft. Die unverkennbaren Zeichen des Fleißes, Unternehmungsgeistes und der Bildung gaben der Scene eine eigenthümliche und auffallende Schönheit.

Natürlich genug fühlte ich einen Trieb, jene einladende Gegend zu besuchen. Ich verschaffte mir einen Nachen, ruderte über den Fluß und landete am hauptsächlichsten Werft der Stadt. Niemand begegnete mir dort. Ich sah umher und erblickte keine menschliche Seele. Ich konnte Niemand sich bewegen hören, obgleich die Stille überall so groß war, daß ich die Fliegen summen und das sanfte Anschlagen des Wassers gegen das flache Ufer hören konnte. Ich wandelte durch die einsamen Straßen. Die Stadt lag wie in einem Traume, gewissermaßen unter einem Zauber der Einsamkeit, aus welcher sie zu erwecken, ich mich fast fürchtete. Deutlich genug war es, daß sie nicht lange geschlummert hatte. Noch war kein Gras auf den

gepflasterten Wegen emporgewachsen, der Regen hatte noch nicht gänzlich die Merkmale staubiger Fußtritte ausgewaschen.

Ungehindert wanderte ich umher. Leere Werkstätten, Seilerbahnen und Schmieden besuchte ich. Das Rad der Spinnerin stand müßig da, der Schreiner hatte seine Hobelbank und Späne, seine unvollendeten Fensterrahmen und Gehäuse verlassen. Frische Rinde war in des Gerbers Lohgrube und frischgespaltenes Feuerholz lag gegen des Bäckers Ofen aufgehäuft. Die Schmiede war kalt, doch da war der Kohlenhaufen, der Löschkasten und anderes Werkzeug, als ob der Schmied gerade auf einen Feiertag sich fortbegeben habe. Nirgends ein Arbeiter, der mich anschaute, die Ursache meines Besuchs zu erfahren. Besuchte ich die Gärten, die Gatterthore knarrend hinter mir zuschließend, um Ringelblumen, Levkoyen und Astern zu pflücken, zog ich mir mit dem bemoosten Schöpfeimer und seiner klirrenden Kette einen Trunk Wasser, schlug ich mit meinem Stocke die hohen schwerköpfigen Georginen und Sonnenblumen nieder oder suchte auf den Beeten nach Gurken und Liebesäpfeln — so rief mir Niemand aus einem geöffneten Fenster zu, kein Hund sprang vorwärts, mich anzubellen. Ich hätte vermuthen können, die Leute hätten sich in ihren Häusern verborgen, wären die Thüren nicht offen gewesen, und als ich zuletzt furchtsamen Schritts eintrat, fand ich todte, weiße Asche auf den Herden und mußte auf den Zehenspitzen mich bewegen, als sei ich in dem Heiligthume einer Kirche, um nicht das unehrerbietige Echo von den nackten Böden zu erwecken.

Außerhalb der Stadt war der Friedhof. Doch da fand sich keine Urkunde einer Pest, auch war er in keiner Weise verschieden von andern protestantischen, amerikanischen Gottesäckern. Einige der Grabhügel waren noch nicht lange mit Rasen bedeckt, einige der Grabsteine erst kürzlich aufgestellt, wie aus den Data und dem kaum getrockneten Anstriche ersichtlich war. Jenseit des Kirchhofs, draußen in den Feldern sah ich auf einem Platze nahebei, wo die fruchtbeladenen Aeste junger Obstbäume gewaltsam herabgerissen waren, die noch rauchende Asche eines Feuers, welches zum Braten einer großen Quantität Fleisches gedient hatte. Dies war das jüngste Zeichen von Leben in jener Gegend. Auf Feldern und Feldern lag das schwere, goldene Getreide ungesammelt und verfaulend auf dem Boden. Niemand war bei der Hand, die reiche Ernte einzusammeln. So weit das Auge reichen konnte, erstreckten sich jene Felder — auch sie schliefen in der trüben Herbstluft.

Nur zwei Theile der Stadt schienen die Bedeutung dieser geheimnißvollen Einsamkeit anzugeben. In der südlichen Vorstadt zeigten die Häuser, die gegen die Felder standen, durch ihr zersplittertes Holzwerk und die, bis auf die Grundlagen niedergeschmetterten Mauern, daß sie kürzlich der Zielpunkt einer zerstörenden Kanonade waren. Und in und um den prächtigen Tempel herum, der der Hauptgegenstand meiner Bewunderung wurde, wären bewaffnete Männer quartiert, die mit Musketen und grobem Geschütz ausgerüstet waren. Diese forderten mich auf, Rechenschaft von mir selbst zu geben, wie ich die Kühnheit haben konnte über den Fluß zu setzen, ohne die geschriebene Erlaubniß von dem Anführer ihrer Bande.

Obgleich diese Leute mehr oder weniger unter dem Einflusse geistiger Getränke waren, so schienen sie doch, nachdem ich ihnen auseinandersetzte, ich sei ein vorbei reisender Fremder, begierig, mir eine gute Meinung ihrer selbst einzuflößen. Sie erzählten mir die Geschichte der todten Stadt: sie sei eine wichtige Gewerbs- und Handelsstadt von über 20,000 Einwohnern gewesen; sie (die Erzähler) hätten mit den Bewohnern derselben mehrere Jahre Krieg geführt und nur einige Tage vor meinem Besuche mit Erfolg gegen sie gekämpft und sie mit Gewalt der Waffen aus der Stadt vertrieben. Die Vertheidigung sei eine hartnäckige gewesen, doch habe der

Feind sie am dritten Tage des Bombardements aufgegeben. Sie prahlten übermäßig wegen ihrer Tapferkeit, besonders während dieser Schlacht, wie sie sie nannten; doch ich entdeckte, daß sie nicht gleicher Meinung waren in Bezug auf gewisse Heldenthaten, welche sie ausgeübt haben wollten; eine welcher, so weit ich mich erinnere das Erschlagen eines Vaters und fünfzehnjährigen Sohnes war, von denen sie sagten sie seien nicht lange Bewohner der Stadt gewesen und ließen zu, sie hätten sich eines unbescholtenen Rufes erfreut.

Sie führten mich auch innerhalb der massiven, künstlich behauenen Mauern des Tempels, in welchem sie sagten, die verbannten Einwohner seien gewohnt gewesen, die geheimnißvollen Ceremonien eines entweihten Gottesdienstes zu feiern. Sie machten mich besonders aufmerksam auf besondere Eigenthümlichkeiten des Gebäudes, welche, da sie besondere Gegenstände einer früheren abergläubischen Achtung gewesen sein sollten, von meinen Berichterstattern als eine Pflichtsache mit besonderem Fleiße besudelt und entstellt worden waren. Die muthmaßlichen Oertlichkeiten gewisser Heiligthümer hatten sie besonders in's Auge gefaßt, auch verschiedene abgeschlossene Kammern, in einer von welchen sie einen tiefen Brunnen fanden, welcher, wie sie glaubten, für einen schrecklichen Zweck gegraben worden sei. Auch zeigten sie mir noch ein großes und tiefes Marmorbecken, welches auf zwölf, aus Marmor in Lebensgröße gehauenen Ochsen ruhte. Sie sagten, die bethörten Leute, welche meistens Einwanderer aus großer Entfernung waren, glaubten, ihre Gottheit begünstige hier den Empfang einer Taufe der Wiedergeburt, an der Stelle derer, die sie hoch schätzten und liebten und in den Ländern ihrer Geburt zurückgelassen hätten. Daß hier Eltern für ihre verlorenen Kinder, Kinder für ihre Eltern, Wittwen für ihre Männer, und junge Leute für ihre Geliebten in das Wasser stiegen. Daß deshalb das große Taufbecken mit der Erinnerung alles dessen, das sie in der Entfernung lieb und werth hielten, verknüpft war und deshalb der hervorragendste Gegenstand ihrer abgöttischen Zuneigung wurde. Aus diesem Grunde hatten die Sieger es mit solchem Fleiße entheiligt, so daß das Zimmer, in welchem es stand, zu ekelhaft und ungesund war, um sich darin aufhalten zu können.

Sie erlaubten mir auch den Thurm zu besteigen und zu sehen, wo am Sonntage vorher der Blitz eingeschlagen hatte; oben angelangt, sah ich gegen Osten und Süden verwüstete Felder, wie jene, die ich in der Nähe der Stadt erblickt hatte, bis sie in der Entfernung sich verloren. Hier, im Angesichte eines schönen reinen Tages, nahe bei dem Zeichen des göttlichen Zornes, das durch den Blitzstrahl gemacht worden war, lagen Fragmente von Speisen, Branntweinkrüge und zerbrochene Trinkgefäße, mit einer großen Trommel und einer Dampfboot-Signalglocke, deren Gebrauch ich später ausfand und mir Schmerz verursachte.

Die Nacht hatte sich schon herabgesenkt, als ich bereit wurde, meinen Rückweg über den Fluß zu nehmen. Der Wind hatte sich seit Sonnenuntergang erhoben und da das Wasser ungestüm in meinen kleinen Nachen drang, so steuerte ich nach einem Punkte, der stromaufwärts von dem Orte lag, den ich am Morgen verließ und ruderte, wo ein schwach schimmerndes Licht mich einlud zu landen.

Hier, umgeben von Schilf und Binsen, nur durch die Finsterniß bedeckt, ohne Dach zwischen ihnen und dem Himmel, fand ich einen Haufen von einigen hundert menschlichen Wesen, die durch meine Bewegungen, in ihrem unruhigen Schlummer auf dem Boden gestört wurden.

An diesen vorübergehend und meine Richtung nach dem Lichte einschlagend, fand ich dasselbe von einer Talgkerze, über die ein papierener Lampenschirm gestürzt war, herrühren. Traurig und flackernd, von der kalten Nachtluft hin und her

geweht, schien es auf die abgemagerten Züge eines in der letzten Periode des Gallenfiebers liegenden Mannes. Seine Angehörigen hatten ihr Bestes für ihn gethan. Ueber seinem Kopfe war eine Art Zelt aus ein paar Betttüchern gemacht, sein Körper ruhte auf einer Strohmatratze und unter seinem Kopfe lag ein Sofakissen aus Roßhaar. Seine herabgesunkene Kinnlade und sein glasichtes Auge zeigten an, auf welche kurze Zeit sein irdisches Dasein beschränkt war; obgleich eine, dem Anscheine nach verwirrte und aufgeregte Person, die vielleicht seine Frau war, und ihre Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, ihn von Zeit zu Zeit nöthigte einen Schluck warmen Flußwassers zu nehmen. Jene, die seinen Zustand besser verstanden, hatten ihn mit dem Apotheker, dessen er bedurfte, versehen — einem zahnlosen, alten Kahlkopfe, dessen Art und Weise die zurückstoßende Stumpfheit eines mit Todesscenen Vertrauten hatte. So lange als ich blieb, murmelte er in das Ohr seines Patienten ein eintöniges und schwermüthiges Gebet, während zwischen den Pausen desselben das Schluchzen und Jammern zweier kleiner Mädchen, die außerhalb auf einem Stück Holz saßen, gehört werden konnte.

Gräßlich war wirklich das Leiden dieser verlassenen Wesen. Der heißen Sonne bei Tag und der kalten Luft bei Nacht beständig ausgesetzt, wie ein mühevoller Tag nach dem andern sich langsam abrollte, waren fast alle diese armen Wanderer mit Krankheiten verschiedener Art darniedergedrückt worden. Sie waren dort, weil sie keine Heimat, kein Spital, kein Armenhaus und keine Freunde hatten. Sie konnten die schwachen Verlangen ihrer Kranken nicht befriedigen, sie hatten kein Brot, um das ungeduldige Hungergeschrei ihrer Kinder zu stillen. Mütter und Kinder, Töchter und Großeltern, Alle gleich elend und zerfetzt, waren beisammen im Lager, ohne im Stande zu sein, die mit dem kalten Fieber schüttelnden Kranken mit dem so nöthigen Bettzeug zu versehen. Diese waren Mormonen, welche in der Grafschaft Lee, im Staate Iowa, in der vierten Woche des September, im Jahre 1846 jenem schrecklichen Elende preisgegeben waren. Die Stadt — war Nauvoo, im Staate Illinois. Die Mormonen waren die Eigenthümer jener Stadt und der lächelnden Gegend rings umher. Und jene, die ihre Pflüge inne hielten, den Schall ihrer Hämmer, Aexte, Weberschiffchen und Maschinenräder zum Schweigen brachten, die ihre Feuer löschten, ihre Lebensmittel sich aneigneten, ihre Obstgärten verdarben und tausende von Incharten ungeernteten Getreides mit Füßen traten; Jene — waren die Inhaber ihrer Häuser, die Zecher in ihrem Tempel, deren ausschweifendes Schwelgen und Lärmen die Ohren ihrer Sterbenden mit Abscheu erfüllten.

Ich glaube, es war, als ich mich von dem herzzerreißenden Elende jener Nacht hinwegwandte, daß ich zuerst die lärmende Ausgelassenheit der Wachen innerhalb der Stadt hörte. Aus dem entfernten Summen vieler Stimmen ließen sich von Zeit zu Zeit mit Schwüren beladene Ausrufe und in schlechter Harmonie gesungene, gemeine Trinklieder deutlich vernehmen. Doch um ihrem Saufgelage noch mehr Nachdruck zu geben und ihre ungestümen Orgien hin und wieder auf einen gewissen Gipfel des Entzückens zu schwingen, trieb ein grausamer Geist roher Schadenfreude Einige hinauf in den hohen Glockenthurm des Tempels. Dort, mit jenem gottlosen kindischen Wesen der Trunkenheit, schrieen und brüllten sie aus Leibeskräften, während sie zu gleicher Zeit die große Trommel, die ich gesehen hatte und die laut tönende Dampfbootglocke erschallen ließen.

Die am Ufer des Flusses gelagerte Gesellschaft zählte nur etwa 640 Personen. Doch die Mormonen in Nauvoo und Umgebung zählten im Jahre vorher 20,000 Seelen. Wo waren sie? Als man sie zuletzt sah, lenkten sie ihre Schritte, nach einer neuen Heimat suchend, dem westlichen Horizonte zu. In ihren langen und

oft traurigen Zügen führten sie ihre Kranken und Verwundeten, Blinden und Lahmen mit sich. Weiteres konnte man von ihnen nicht erzählt hören; Jedermann befrug sich mit Neugierde, was kann ihr Schicksal, ihr Erfolg gewesen sein?

Ich beabsichtige diese Fragen den Gegenstand meiner Vorlesung zu machen. Seit der Vertreibung der Mormonen bis auf die Gegenwart bin ich mit den Einzelheiten ihrer Geschichte genau bekannt geworden. Doch wünsche ich Ihre Aufmerksamkeit besonders auf einen Bericht dessen, das ihnen im ersten Jahre ihres Aufenthalts in der Wildniß begegnete, zu lenken; denn zu jener Zeit mehr als zu irgend einer andern wurden sie der Gegenstand der Fabel und irrigen Meinung, da sie der öffentlichen Beobachtung entzogen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Unser erster Artikel „die Gnadenwahl" wurde vor ungefähr 35 Jahren von den Aposteln Brigham Young und Willard Richards verfaßt und von dem Propheten Joseph Smith als eine sehr interessante und lehrreiche Abhandlung angesehen.

Der Artikel, betitelt „die Mormonen", wurde von dem Generalmajor Thomas L. Kane, der im Staate Pennsylvanien wohnt, geschrieben. Wie es aus der Abhandlung selbst erhellt, war er kein Mitglied der Kirche, doch schrieb er ohne Vorurtheil und Parteilichkeit. Er zeichnete sich während des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten auf der Seite der Union aus und genießt Einfluß und Ansehen bei der Regierung in Washington. Sein Bruder war der berühmte Dr. Kane, der als Anführer einer, von den Vereinigten Staaten ausgerüsteten Polarexpedition, zuerst das offene Polarmeer um das Jahr 1854 entdeckte.

Jede nöthige Auskunft über die diesjährige Auswanderung wird in der Mai-Nummer erscheinen. Die Abreise von Basel ist auf den 21. Juni festgesetzt. Mittlerweile erinnern wir wieder daran, daß die Gelder, der Auswechslung wegen, ohne unnöthigen Verzug eingesandt werden sollten.

Das Buch der Lehre und Bündnisse kann jetzt von uns bezogen werden für Fr. 3. 50 per Stück, solid gebunden. Nach Deutschland liefern wir dasselbe für 3 Mark per Stück. Unsere Buchagenten wollen gefälligst ihre Bestellungen einsenden.

Aeltester Theurer, der seit einiger Zeit in Deutschland gewirkt hat, ist durch die Segnungen des Herrn mit erfreulichem Erfolge belohnt worden. Er hat während seines kurzen Aufenthalts schon 23 Personen getauft und hofft, daß noch andere sich in Kürze anschließen werden. Möge der Herr sein Gedeihen zu diesem so erfreulichen Anfange geben und besonders die jungen Mitglieder stärken, in der Liebe für die ewige Wahrheit auszuharren!

---

135. (C. M.)

Lobgesang.

Freie Uebersetzung der Hymne Nr. 5 „Great is the Lord! 'tis good to praise".

1.

Groß ist der Herr! Ihm Lob und Ehr'
Und Seinem Namen werth,
Der wunderbar sein Volk bisher
Geleitet und erhört.

2.

Wir sind zum Lobe hier vereint,
Zu preisen seine Gnad',
Daß uns das Licht des Himmels scheint
Auf unsern Pilgerpfad.

3.
Wir loben Gott mit Herz und Mund
Für unser lieblich Loos,
Das uns nach mancher Prüfungsstund'
Gefallen in den Schooß.

4.
Wir loben Ihn, daß Seine Hand
Uns gnädig hat geführt
In dieses auserwählte Land,
Wo Sein Gesetz regiert.

5.
Ja, Lob sei ihm und Preis und Ruhm
Für Seine Liebesfüll',
Für's ew'ge Evangelium,
Mit dem er segnen will.

6.
Lob Ihm, daß Er uns hat gesandt
Den Tröster, Seinen Geist,
Als Seiner Gnade Unterpfand,
Der uns zur Wahrheit weist.

7.
Zu Leitern Seines Volks hat Gott
Propheten uns geschickt;
Des sind wir froh, trotz Feindes Spott,
Und danken Ihm beglückt.

8.
O Zion, jauchz' und freu' dich sehr,
Dein Leid hat sich gewandt!
Nicht lange mehr, dann kommt der Herr
Zu lösen Deine Band'.

9.
Geöffnet sind die Siegel schon,
Schon rückt der Tag heran,
Wo zu dir kommt der Gottessohn;
Stimm Jubelhymnen an!

136.

Melodie: Come let us anew, our journey pursue.

1. An des Herren Hand, als Pilger im Land,
In Liebe vereint,
Lasset wandern uns, bis der Heiland erscheint.
In Demuth laßt uns, gemäß Seinem Wunsch
Und im Kämpfen für Christ,
Nicht erschrecken vor dem Spott, und des Feindes großer List.

2. Das Leben ein Traum, die Zeit gleich dem Schaum
Im Fluge enteilt,
Keine Stunde kommt nah', die bei uns sich verweilt.
Wie der Pfeil fliegt dahin, so die Jahre entflieh'n;
Das Millenium ist nah,
Und eh' wir daran gedacht, ist die Ewigkeit schon da.

3. O wär' zu der Zeit, ein jeder bereit!
Könnt' sagen: O Gott,
Für die Wahrheit ich focht, und hielt Dein Gebot.
O, daß Jedermann vom Herrn höre dann:
„Du warst treu, mein Sohn,
Gehe ein zu meiner Freud' und lobsing' an meinem Thron!"

Redakteur: J. U. Stucki, Postgasse 33. — Druck von Lang & Comp., Waisenhausstraße in Bern.